

## Predigt

### Ordination

in der Hoffnungskirche Pankow

am 10. Oktober 2020

Markus 10, 17-27

### **Bischof Dr. Christian Stäblein**

Liebe Festgemeinde, Schwestern und Brüder, liebe Frau Finkenstein, liebe Frau Telschow, gute Meisterinnen, was soll ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe, was, um ein erfülltes, sinnerfülltes, auf den Grund des Daseins durchscheinendes Leben zu haben? Ich weiß ja nicht, wie das in Borgsdorf oder am Leopoldplatz im Wedding ist, ob die Menschen so direkt mit dieser Frage zu Ihnen kommen oder ob die Frage mehr so verdeckt vorkommt – also in der Variante: *muss man eigentlich immer zum Gottesdienst kommen oder reicht auch seltener* oder in der Variante: *was habe ich eigentlich verbrochen, dass ich jetzt wegen dieses blöden Virus schon wieder nicht in den Urlaub fahren kann* oder in der Variante: *wir haben doch immer alles getan, was an Vorsorge und guter Ernährung und allem anderen wichtig ist, und jetzt zerbröselt doch das Leben unter Streit und Schmerz*, Meisterinnen, Schwestern, was sollen wir denn tun – also ob die Frage nun direkt oder in Varianten kommt, sie wird auch in Borgsdorf oder im Wedding Ihnen gestellt werden, es ist ja die Urfrage von Religion: das gute Leben, das, wonach ich mich sehne, dafür kommen die Menschen ja, deshalb sind wir ja hier – nicht um einen religiösen Betrieb aufrecht zu halten, auch nicht, um ständig von der Kirche zu reden, damit die Kirche in aller Munde ist – alles schön und gut und wichtig -, aber niemand ist in der Kirche um der Kirche willen, sondern weil die hoffentlich berechtigte Hoffnung besteht, dass es bei uns, dass es bei Ihnen Antworten auf diese Frage gibt: Meisterinnen, was muss sein, damit das Leben sich füllt, erfüllt? Das ist die Urfrage der Religion – und es ist die Urform in der Religion, hierzu ins Gespräch zu gehen. Fast alles, was wir hier in der Kirche so machen, ist Gespräch – in der Seelsorge sowieso, aber auch das Predigen sollte, so ist es gedacht, aus dem Gespräch mit den Menschen kommen und da auch wieder hinführen, Beten ist Gespräch mit Gott, Gottesdienst ist

Wechselrede zwischen Gott und uns – na, manchmal kann einem das mit dem Gespräch zu viel werden, Religion heißt auch Schweigen können, Stille genießen, Verstummen ertragen – aber ja: das gehört zum guten Gespräch, der Urform von Glauben, dazu. Gespräch eben: Meisterinnen, Schwestern, was müssen wir, was soll ich tun, damit Gott, damit das lebendige Leben darin vorkommt und nicht nur Alltagstrott oder Event, Schuldvorwürfe oder Miesepetrigkeit, Langeweile oder Glotze, Drugs oder Money money money. Was sollen wir tun, was passieren?

Das ist eine scheinbar sehr einfache Frage – aber eben nur scheinbar, wir wissen alle: die scheinbar einfachen Fragen sind die schweren und deshalb ist es gut, wahrlich gut, dass Sie so gut ausgebildet sind, liebe Schwestern, so vertraut gemacht mit Gesprächsführung und Empathie, vertraut mit den Fallstricken und Sackgassen, in die solche Fragen bisweilen führen – Sie sind so vertraut damit und jetzt ja auch eine Weile schon „im Geschäft“, dass Sie das, was hier als Gespräch zwischen Jesus und dem in der Tradition so genannten „reichen Jüngling“ – dass er jung ist, steht da gar nicht, nur jung im Kopf, frisch in der Frage – also dass Sie das gut einordnen können. In dieser Hinsicht trage ich also Eulen nach Athen, wenn ich einen Moment schaue, was hier abläuft im Gespräch – ich tue es trotzdem, denn es gibt doch ziemlich viele spannende Dinge zu sehen, es gibt viel zu lernen beim Meister Rabbi Jesus.

Etwa seine erste Replik: Was nennst Du mich gut, niemand ist gut als der eine Gott. Jesus weist erstmal zurück, was sonst schnell verwechselt werden könnte, zu schnell in eins gesetzt Gott und der, der gefragt wird. Das werden Sie kennen, das ist eine der Anfechtungen des Pfarramtes: nach einer Weile anfangen selbst zu glauben, was einem immer wieder so vor die Füße gelegt wird. Dass man irgendwie näher an Gott sei, dass man irgendwie schon alles wüsste, dass man jetzt nur mal schnell antworten muss. Jesus weist diese Verwechslung zurück, bleibt konsequent bei dem, was unser aller Amt ist: auf Gott hinweisen. Am Anfang meines Pfarrdienstlebens habe ich manchmal gedacht und auch gesagt, wenn in einem schönen Bibelkreis alle meinten, ich müsste nun doch wirklich alles wissen: bin ich Jesus, wächst mir Gras aus der Tasche? Das war mal so ein Scherzspruch, Sie kennen ihn vielleicht, keine schlechte Erinnerung, wobei das mit dem Gras etwas zeitverhaftet daher kommt. Nun: Niemand ist gut als der eine Gott. Ein Satz gegen Amtsanmaßungen, Jesus macht es vor. Und lässt dann erstmal den anderen reden. Der ja echt auf der Suche ist. Der um die Gebote weiß. Alles versucht, die religiösen Wege ausprobiert. Meisterinnen, habe alles probiert: Achtsamkeitsübungen, Gebetszeiten, Yoga, viel Mitarbeit in der Suppenküche, alles.

Jetzt kommt die zweite Reaktion Jesu – und die halte ich für besonders wichtig. Es heißt im Evangelium: Er gewann ihn lieb. Pfarrdienst geht nicht, wenn man zwar alles Mögliche mag, aber nicht die Menschen. Ich bin so froh, wir sind so froh, dass Sie die Menschen mögen, liebe Frau Telschow, liebe Frau Finkenstein, die Borgsdorferinnen und Pinnower, die Weddinger und Nordberlinerinnen, denn, das ist ja klar: jeder und jede versucht ihr Leben auf eigene Weise erfüllt werden zu lassen und wenn ich die Menschen nicht mag dabei, brauche ich mit niemandem anfangen zu reden. Er gewann ihn lieb. Dieser Jesus. Wenn einem das immer gelingen würde. Naja, niemand ist gut außer Gott allein. Gebt keinen verloren wird es gleich in dem heißen, was Euch zu Eurer Ordinationsfrage vorgehalten wird – gebt keinen verloren. Darüber haben wir eine Weile auf der gemeinsamen Rüstzeit diskutiert, wie schwer das manchmal sein kann, wie sehr es unser Anspruch ist, auch wenn Menschen noch so schrecklich sein können, ihr Tun und Sie als Person zu unterscheiden, das Tun dann verurteilen, die Person annehmen – oh, das sagt sich so leicht, es bleibt Anspruch, aber: Niemand ist gut außer Gott allein.

Und dann – dritte Reaktion von Jesus? Die harte Ansage. Eins fehlt dir noch. Geh hin, verkaufe alles und gib's den Armen. Sicher, diese Passage ist mindestens eine ganze Predigt allein wert. Da gehe ich jetzt viel zu schnell drüber weg, wenn ich sage: Reichtum und Vertrauen, schnell ist Reichtum das größte Hindernis, wenn es darum geht, das Vertrauen auf Gott zu legen. Weil – wissen wir – die Angst zu verlieren, die Sorge, dass die letzte Sicherheit fehlt, dieses ganze Gefängnis des irgendwie doch lieber sich auf sich verlassen, da ist Geld der kräftigste Faktor. Ich weiß nicht genau, was Jesus da in dem Fragenden gesehen hat, aber irgendwas muss es gewesen sein, das ihn dazu gebracht dem das zu sagen. Verkauf alles. Dann erst hast Du losgelassen. Ist ein ordentlicher Klopper, macht jetzt ein Riesenfass auf – Gott und Geld, Kirche und Geld. Nochmal – und viel zu schnell gesagt: ich glaube, es geht um die Frage: lasse ich los, vertraue ich Gott. Geld ist da bestes Trainingsfeld für. Aber da können Sie jetzt immer sagen: ja, das muss er jetzt sagen, sonst sieht die nächste Woche ja auch ganz anders aus für ihn.

Wie auch immer: die Sache ist beißend, provozierend, zum Entsetzen, das wird mehrfach gesagt: die Umstehenden entsetzten sich bei Jesu Worten. Da würde ich nun wieder sagen: Halleluja, Gott sei Dank. Sie werden heute auch beauftragt, ab und zu Dinge zu sagen, die andere entsetzen. Nicht um des Entsetzens willen. Um der Wahrheit willen. Um im rechten Moment auch die Frage zu stellen: Gott oder Mammon. Etwa wenn

es um Ladenöffnungszeiten geht. Oder um die Frage von Werbung am Kirchturm, Funkzellen am kirchlichen Wetterhahn, Vermietung der Kirche an – na, da haben Sie genug Phantasie, brauche ich kein Beispiel – Gott oder Mammon. Im rechten Moment muss man auch mal Entsetzen auslösen, nicht immerzu, nicht um seiner selbst willen, der Dienst ist nicht Streithanselei, aber doch: Wahrheit im Namen Gottes. Das erfüllte Leben gewinnst Du, wenn Du ganz loslässt, wo Du ganz loslassen musst. Ob Geld. Oder andere schöne Gefängnisse, die sich so mit der Zeit bauen. Sie wissen davon noch nichts? Kommt noch, jedenfalls kommen öfter mal Menschen vorbei, die leben in schönsten Gefängnissen, das kann ich Ihnen versprechen, und es ist harte Aufgabe, da mit Ihnen raus zu kommen. Aufgabe im Namen Gottes. Aus der Unfreiheit in die Freiheit. Das erzählt ja das Gespräch. Wie es von der Unfreiheit in die Freiheit gehen könnte. Deshalb reden wir so viel in der Religion. Weil da das Wort drunter ist, das das macht. Ihr Job. Schönster Job kann ich nur sagen, Traumjob.

Allerdings – ja, jetzt habe ich so getan, als wäre Ihre, unsere Rolle irgendwie immer so schnell in der Nähe von Jesus. Meisterinnen, was können wir tun? Unser eigenes Erleben aber identifiziert sich womöglich ganz woanders, nämlich bei dem, der fragt. Womöglich sind Sie eher so für sich in der Geschichte? Meister Jesus, jetzt habe ich studiert und gelernt und Vikariat und drei Sprachen dazu und voll viel Gesprächsführung und alles und alles – was muss ich tun, um gut, erfüllt Pfarrerin zu werden? Gut im Dienst für die Gemeinden, die Ehrenamtlichen, im Miteinander und alles, was noch? Und Jesus sagt: ok, alles gut. Jetzt verkauf alles – ich übersetze mal: und jetzt lass los. Ganz. Auch all Dein Angehäuftes, das gut und wichtig ist. Aber lass es los, erst dann hast Du es. Und ich denke: oh, das hattest Du vorher nicht gesagt. Muss das sein? Liebe Frau Telschow, liebe Frau Finkenstein, keine Sorge, ich werde es nicht übertreiben, ich schmeiße jetzt nicht den Pfarrberuf aus der bürgerlichen Existenz, ich sage auch nicht: oh, jetzt ist hier noch mal voll Entscheidung angesagt wie der, der da Jesus begegnet, nein, das haben Sie alles längst hinter sich. Ich sage nur: im Gespräch, das uns mit dem lebendigen Leben Gottes in Kontakt bringt, geht es nicht ohne loslassen. Es gehört für mich zur Grundübung in diesem Beruf, mit all dem Wissen, das da angehäuft ist und all den Kompetenzen, die erworben, aber im Moment der Seelsorge oder was auch immer ist: ich weiß nix außer jetzt für den anderen da zu sein. Jede vorgefertigte Antwort bitte verkaufen. Jede Predigtstanze bitte wegschmeißen. Fragen Sie jede Musiklehrerin: der Ton entsteht erst im Loslassen. Eöe – das auch noch, denke ich manchmal, es gelingt doch nicht immer und dann ziehe ich wie der andere da bei Jesus, dann ziehe ich traurig

ab. Aber oft genug gelingt es, dann gibt es neue Freiheitswege und echt Leben und wir sind mit dem anderen durchs Nadelöhr oder stellen besser fest: wir sind längst auf der anderen Seite des Nadelöhrs, weil da hat uns Jesus ja abgesetzt, hinterm Kreuz, nach dem Tod, ist ja nicht so, dass wir hier das Entscheidende im Glauben selber leisten könnten, ist ja alles schon da, alles geschenkt. Sagt sich so einfach? Vielleicht. Erlebt sich auch oft – wer es einmal mitbekommen hat, wie Menschen frei werden, ich meine, heute, 10. Oktober, einen Tag nach dem 9. Oktober – nach Freiheit kann man sich nicht nur sehnen, es kann einen regelrecht süchtig machen, in den Bann schlagen, alles loslassen. Verkaufe es – und schenk's den anderen. Was auch sonst. Ach, ich will die Geschichte nicht total entmaterialisieren: es geht auch real um die Bedürftigen, die uns brauchen, das soll man bitte nicht verschweigen.

Also, liebe Gemeinde, liebe Frau Telschow, liebe Frau Finkenstein, mal ist man nahe an der Rolle im Gespräch, mal näher am anderen – und oft genug sind wir die Umstehenden. Entsetzen uns für einen Moment. Und fragen uns dann vielleicht: na, kommt der, der da gefragt hat und – wie es heißt – dann so traurig von dann gezogen ist – kommt er wieder? Erzählt das Evangelium nicht. Ist der Punkt, wo Sie, wo wir ins Spiel kommen. Denn dann taucht der plötzlich in Borgsdorf wieder auf. Oder am Leopoldplatz im Wedding. Und dann sind wir dran das Gespräch fortzusetzen. Liebend gerne – und wie schön, dass Sie nun da sind, dort sind, schon eine Weile. Wir sind so froh darüber, denn was ist schöner als dort an den Türschwellen zu stehen und mit denen, die kommen und gehen im Gespräch zu sein. Gott segne Sie dabei. Jetzt, und in alle Ewigkeit. Es ist sein Weg, Ihr Weg zu einem ewig erfüllt schönen Leben, Ihr Meisterinnen. So sei es. Amen.